

Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke
Nagold, Freudenstadt und Horb.

Im Verlag der Wischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 76. Dienstag den 22. September 1829.

Verfügungen der Königlichen Bezirks-Beörden.

Oberamt Nagold.

Nagold. Die sämtliche Ortsvorstände werden von der am 27sten d. M. statt findenden Feier des Geburts-Festes Seiner Königlichen Majestät zur Nachachtung in Kenntniß gesetzt.

D. 19. Septbr. 1829.

R. Oberamt.
Engel.

Nagold. Die Gemeinde Unterlenningen, Oberamts Kirchheim u. L. ist genöthigt, ein neues Schulhaus zu bauen, das auf — 4,770 fl. überschlagen ist. Da der Armenkasten ganz mittellos ist, so fällt der ganze Kosten auf die Gemeinde, die bereits sehr verschuldet ist, und so wenige Revenuen hat, daß alljährlich ein großer Gemeinde-Schaden umgelegt werden muß. So arm die Gemeinde ist, so arm sind auch die Bürger, von denen die meisten nur $\frac{1}{3}$, höchstens $\frac{1}{2}$ Jahr Nahrung von ihren Gütern haben, sie sind also außer Stand, eine weitere Last zu tragen.

In Berücksichtigung der traurigen Lage der Gemeinde, und der einzelnen Bürger, hat daher das Königl. Ministerium des

Innern gnädigst gestattet, daß der Gemeinderath die öffentliche Mildthätigkeit, und insbesondere diejenige der vermöglichern Stiftungen durch eine Bekanntmachung in öffentlichen Blättern in Anspruch nehmen dürfe. Da diß nun aber bisher ohne Erfolg war, so werden nun die Ortsvorstände auf ergangenes Ansuchen des gemeinschaftl. Oberamts in Kirchheim eingeladen, sich für Beiträge für diese arme Gemeinde zu verwenden und solche an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Nagold den 19. Septbr. 1829.

R. gemeinschaftl. Oberamt.

Freudenstadt. [Bekanntmachung.] In der Verfügung des Königlichen Finanz-Ministeriums vom 4. Mai d. J. den Grenz-Verkehr in Beziehung auf das Zoll-Wesen betreffend, (Regierungs-Blatt Seite 203) sind die Beschränkungen vorbehalten worden, welche in der Begünstigung der Erzeugnisse aus eigenthümlichen Weinbergen im Grenz-Verkehr im Allgemeinen oder wegen örtlicher Verhältnisse nöthig oder räthlich erachtet werden.

In Gemäßheit dieses Vorbehalts wird bis auf weitere Anordnung die zollfreie Einfuhr der Erzeugnisse aus eigenthümlichen Weinbergen im Grenzverkehr auf den Ertrag derjenigen Weinberge beschränkt, welche diesseitige Unterthanen jenseits der Grenz auf der Markung ihres Wohnorts oder auf einer an die Markung ihres Wohnorts unmittelbar anstoßenden Markung eigenthümlich besitzen.

Vorstehendes wollen die Orts-Vorstände ihren Amts-Untergebenen bekannt machen lassen.

Den 19. Septbr. 1829.

K. Oberzoll: Amt.

Ueberberg, Gerichts-Bezirks Nagold. [Glaubiger Aufruf.] Alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechts-Grunde eine Forderung an

Johann Georg Weiser, Bürger und Weber in Heselbronn, und weil. Johann Georg Großmann, gewes. Tagelöhner zu Zumweiler, zu machen haben, werden anmit aufgefordert, solche innerhalb 30 Tagen der unterzeichneten Stelle um so gewisser anzuzeigen, als sie es sich im Unterlassungs-Falle selbst zuzuschreiben haben, wenn sie bei den nächst zu fertigenden Schulden-Berweisungen des Weiser und Großmann nicht berücksichtigt werden.

Den 2. Septbr. 1829.

K. Amts-Notariat.

Stroh.

Sulz am Neckar. [Abstreichs-Akkord über Herstellung eines neuen Spital-Gebäudes.] Nach den über die Herstellung eines neuen Spital-Gebäudes in hiesiger Stadt gefertigten, höheren Orts geprüften und genehmigten, Uberschlägen und Rissen sind die Kosten der hiebei vorkommenden Arbeiten, wie folgt, berechnet:

Abbruch-Arbeit . . .	112 fl.
Grab-Arbeit . . .	1 fl. 46 kr.
Maurer-Arbeit . . .	1501 fl. 38 kr.
Steinhauer-Arbeit . . .	411 fl. 11 kr.
Zimmer-Arbeit . . .	1767 fl. 38 kr.
Schreiner-Arbeit . . .	595 fl. 27 kr.
Schlosser-Arbeit . . .	305 fl. 39 kr.
Glafer-Arbeit . . .	291 fl. 36 kr.
Hafner-Arbeit . . .	245 fl. 38 kr.
Inngemein . . .	67 fl.

Zus. zu — : 5095 fl. 33 kr.

Zu Vornahme der Abstreichs-Verhandlungen über diese Arbeiten wird Montags den 28sten d. M.

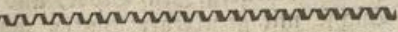
Morgens 9 Uhr

auf dem hiesigen Stadt-Hause geschritten werden; — wozu man die Akkords-Liebhaber unter der Bemerkung einladet, daß sich Fremde über hinreichenden Vermögens-Besitz, gutes Prädikat und Tüchtigkeit durch gemeinderäthliche Zeugnisse auszuweisen, so wie nicht nur die Haupt-Akkordanten für den Betrag ihrer Akkords-Summen durch Unterpfänder Caution zu leisten, sondern auch die Nebenakkordanten je 2 tüchtige Bürgen auf so lange zu stellen haben, bis

Das Bauwesen urkundlich übernommen und als meisterhaft erfunden worden seyn wird.

Den 14. Septbr. 1829.

Stiftungs-Rath
Binder. Rothmund.



Außeramtliche Gegenstände.

N a g o l d. [Anzeige und Empfehlung.] Der Unterzeichnete ist vermöge Dekrets der Königl. Regierung des Schwarzwald-Kreises dd. 29. August 1829 Nr. 6880 nicht nur zu Baumeasuren aller Art legitimirt, — sondern auch auf die gewissenhafte Ausübung dieser Kunst, heute von dem Königl. Oberamte Nagold verpflichtet worden.

Indem er nun hievon die verehrl. Gemeinde- und Stiftungsraths-Collegien ergebenst benachrichtiget, bittet er zugleich ihn bei vorkommenden Baumeasuren zu berücksichtigen.

Den 16. Septbr. 1829.

Stadt-Werkmeister,
resignirter Stadtrath,
B l u m.

Altenstaig. [Gefundenes] Es wurde ein, mit Silber beschlagener, Tabacks-Pfeifenkopf (Ulmer Facon) samt Rohr und silberner Kette gefunden, derjenige wo sich als rechtmäßiger Eigenthümer derselben auszuweisen vermag kann die Pfeife, gegen Bezahlung der Einrückungs-Gebühr, bei Traubenwirth Maier abholen.

E b h a u s e n. [Geld-Ausleihen.] Gegen fache gerichtliche Versicherung sind bei Unterzeichnetem 560 fl. zum Ausleihen parat.

J. Friedr. Walz,
Fuchsheerer.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und Brod-Preise.

I n N a g o l d,
den 19. Septbr. 1829.

Dinkel	1 Scheffel	4fl. 45fr.	4fl. 56fr.	—fl.—fr.
Neuer D.	1 Schfl.	4fl.—fr.	3fl. 48fr.	—fl.—fr.
Haber	1 —	4fl. 8 fr.	4fl.—fr.	—fl.—fr.
Roggen	1 Simri	1fl. 2 fr.	1fl.—fr.	—fl.—fr.
Gersten	1 —	—fl. 48fr.	—fl. 45fr.	—fl.—fr.

Fleisch-Preise.

Rindfleisch	. . . . .	1 Pfund	6fr.
Lammfleisch	. . . . .	1 —	6fr.
Schweinefleisch mit Speck	. . . . .	1 —	8fr.
— ohne —	. . . . .	1 —	7fr.
Kalbsteisch	. . . . .	1 —	6fr.

Brod-Taxe.

Kernbrod	. . . . .	8 Pfd.	18fr.
1 Kreuzerweck schwer	. . . . .	9 1/2 Loth.	

I n A l t e n s t a i g,

den 15. Septbr. 1829.

Dinkel	1 Schfl.	5fl.—fr.	4fl. 20fr.	4fl.—fr.
Neuer D.	1 Schfl.	—fl.—fr.	—fl.—fr.	—fl.—fr.
Haber	1 —	4fl. 15fr.	3fl. 50fr.	3fl. 20 fr.
Kernen	1 Sri.	1fl. 18fr.	1fl. 17fr.	1fl. 16fr.
Roggen	1 —	—fl. 58fr.	—fl. 56fr.	—fl. 52fr.
Gersten	1 —	—fl. 52fr.	—fl. 50fr.	—fl. 48fr.

Der pommerische Bauer.

(Fortsetzung.)

Der Schlag traf den armen Bauer härter als vorhin die fünfzig Schläge auf den Rücken. Ein großer Theil seines dießjährigen Einkommens war auf dieses Schwein berechnet, ihm war himelschreiendes Unrecht geschehen, davon war er überzeugt; aber einen Proceß anzufangen, den Junker bei der Regie-



zung zu verklagen, dazu wußte er, gehört Geld und Zeit. Geld hatte er aber nicht, und die Zeit kam herbei, wo er von dem verkauften Schwein seine Abgaben bezahlen sollte; er wußte ferner aus Erzählung, daß sich Leute in verzweifelten Fällen an den König selbst gewandt hatten, daß aber dieß schriftlich geschehen müsse, wußte er auch; allein schreiben konnte der arme Teufel nicht; was war zu thun, er kaufte sich einen Bogen Papier, und gieng damit zum Pfarrer seines Dorfes.

Bauer. Guten Morgen, H. Pfarrer! er wird schon meine Geschichte wissen wegen meinen Prügel und der Sau; da ist Papier, er hat ja studirt, mach er mir ein Plit (er wollte vermuthlich sagen Supplik)

Pfarrer. Mein Freund ich bin kein Jurist, sondern Theolog; ich kann so etwas nicht machen, und was wollt ihr denn eigentlich mit dem Ding anfangen?

Bauer. Ich gehe damit zum König, der muß mir helfen; und wenn er mir keine Plit machen kann, so geb er mir nur Dinte und Feder, ich mach es mir selber.

Pfarrer. Aber ihr könnt ja nicht schreiben, so viel ich weiß.

Bauer. Das thut nichts, geb er nur her, der König wird schon wissen, was ich meyne.

Der Pfarrer holte nun Dinte und Feder, der Bauer setzte sich hin, und malte auf sein Papier zwei Vierecke, das ist der Hof und das ist der Garten, sagte er zeichnend; ein rundes Loch, das ist die Thüre, die der Schengel hätte zumachen sollen; jetzt malte er eine Figur am Boden liegend, das ist mein Schwein, belehrte er den Pfarrer, und der hier, indem er eine Figur mit einer Flinte hinstekete, aus der Rauch heraus gieng der hier ist der Edelmann.

Sieht er, H. Pfarrer, das ist eine

Plit, wenn er einmal eine machen soll. Schönen Dank, mein Freund, versetzte der belehrte Pfarrer, ich will es mir merken. Der Bauer aber trollte von dannen, nach Hause.

Hier brachte er seinen Sonntags-Rock hervor, und zog solchen sogleich an. Ein Kober mit einem großen Brode, und einer Büchse mit gesalzener Butter wurde umgehungen, ein tüchtiger Jagendorn-Stock vollendete die Reise-Equipage des ehrlichen Pommern, der jetzt so ausgerüstet, mit wenigen Groschen in der Tasche, aber mit großem Vertrauen im Herzen auf die Gnade seines Königs, die Reise von einigen dreißig Meilen nach Potsdam antrat.

Dort angelangt, war sein erstes, einen vorübergehenden Bürger in seiner treuherzigen pommerschen Landes-Sprache zu fragen, wo denn der König wohne?

Da es zu jener Zeit eben nichts besonderes war, daß Leute aus allen Ständen den König persönlich ansprachen, und Bittschriften überreichten, so fand auch der Potsdammer Bürger die Frage des Bauern ganz in der Ordnung. Freundlich führte er den ehrlichen Pommer einige Straßen hindurch nach dem neuen Palais. Hier Landsmann, sagte er, indem er nach dem Schlosse zeigte, hier wohnt der König; geh nur die breite Treppe hinauf, man wird dich schon zurecht weisen.

(Beschluß folgt.)

Auflösung des Räthfels in No. 75.

r a r.

Berichtigung.

In der Beilage No. 75, pag. 369. 2te Spalte, Zeile 19. von oben, lies: „in der Wohnung der Unterzeichneten,“ statt: „der unterzeichneten Stelle.“

Hiezu eine Beilage.

Beilage zum Intelligenz-Blatt

Nro. 76! Dienstag den 22. September 1829.

Außeramtliche Gegenstände.

Nagold. [Geld auszuleihen.]

Es liegen gegen 2fache gerichtliche Versicherung 400 fl., welche auf einen Posten gegeben werden, zum Ausleihen parat. Wo? sagt Ausgeber dieß Blatts.

Den 21. Septbr. 1829.

Altenstaig. [Lehrlings-Gesuch.]

Es findet ein ordentlicher junger Mensch bei einem Rothgerber-Meister in Altenstaig einen Platz als Lehrling, unter annehmblichen Bedingungen. Das Nähere ist auf frankirte Briefe zu erfahren bei Ausgeber dieß Blatts.

Den 17. Septbr. 1829.

Nagold. [Geld auszuleihen.]

Es liegen gegen 2fache gerichtliche Versicherung 500 fl. zum Ausleihen parat. Wo möglich werden aber dieselben nicht getheilt ausgelehnt. Wo? sagt Ausgeber dieß Blatts.

Ueberberg. [Geld-Ansehen.]

Bei Johannes Dürr, von Zumweiler, liegen gegen 3fache gerichtliche Versicherung — 130 fl. Pflegschafts-Geld parat.

Seelen-Zustand eines zum Tode Verurtheilten.

Wenn ein Mensch sterben soll, sterben in der Stube seiner Jahre — auf dem Blutgerüste — durch Henkers Hand, vor feierlichem Gerichte ihm dieß verkündet wird, und er keine Gnade mehr zu hoffen hat, wenn der letzte Hoffnungsstrahl auf das Erbarmen der Menschen für ihn erloschen ist, und er sich rettungslos verloren sieht für dieses Leben, an dem er vielleicht mit unägllicher Liebe hängt, wenn man dann den Tagelangen Todeskampf bedenkt, den er mit vollem Bewußtseyn zu kämpfen hat, und alle die grausamen Zurüstungen und die noch grausamern Henker-Ceremonien, die ihn, ehe der letzte furchtbare Schlag ihn trifft, durch die erschütterndsten Scenen, dem schrecklichen Ende entgegen führen, das sich ihm unaufhaltsam, und mehr und immer mehr nähert, dann fühlt man gewiß das innigste Mitleiden mit einem solchen Unglücklichen, denn was auch sein Verbrechen gewesen seyn mag, die Buße, der er entgegen geht, ist so furchtbar-schrecklich, so gräßlich, daß sie uns nothwendig ausböhnt mit seiner That.

Kommt nun noch das quälende Bewußtseyn dazu, alle diese Leiden selbst verschuldet, und nach menschlichen Rechten den Tod verdient zu haben, und gefällt sich zu diesem Bewußtseyn die Furcht vor dem unbekanntem Jenseits, das drohend den Verbrecher mit neuen Schrecken erfüllt, dann mögen wir mehr noch bejammern sein Loos, denn es ist das entsetzlichste, das einen Menschen treffen kann.

So wollen wir denn auch gerne glauben, daß nicht rohe Neugierde allein so viele zu dem blutigen Schauspiel einer Hinrichtung führt, sondern daß manche auch den traurigen Anblick eines Menschen nicht scheuen, der den letzten schweren Gang zur Richtstätte geht, nur weil sie seinen Seelenzustand, so weit dies möglich ist, beobachten, weil sie sehen wollen, ob das trotziges Herz des Missethäters gebrochen ist, ob er versagt und ohne Glauben, ohne Trost, ohne Hoffnung seine Seele aushauchen, oder gefahren Muthes im Vertrauen auf Gottes Gnade sterben werde?

Wer aber möchte läugnen, daß der Seelenzustand eines sterbenden Missethäters für den verständigen Beobachter nicht von hohem Interesse sey? er ist ja kein Geschöpf fremder Göt-



tung, dessen Blut anders umläuft, als das unsrige, dessen Willen andern Regeln gehorcht, als der unsrige, nein, er ist ein Mensch wie wir, auch seine Augen können Thränen weinen, auch sein Herz ist empfänglich für die Freuden und Leiden dieser Erde.

Und darum eben kann uns sein Benehmen in den wichtigsten Augenblicken seines Lebens nicht gleichgültig seyn, und dies ist es, was den Verfasser dieses Aufsatzes, der einst als Geistlicher die traurige Pflicht hatte, einen Missethäter zum Tode vorzubereiten, veranlaßt, Einiges von demjenigen mitzutheilen, woraus wir den Seelenzustand eines solchen Unglücklichen erkennen mögen.

Sprachlos, erstarrt, hatte man den zum Tode Verurtheilten nach Verkündigung des Urtheils in das Gefängniß zurückgebracht, wo er von den bestigsten Fieberschauern befallen, auf seinem Lager in einem bekümmernswerthen Zustande lag. In langen schweren Zügen schöpfte er Athem, es schien, als wollte es ihm die Brust zersprengen, die sich ihm mit jedem Pulschlage mehr und mehr kramoshaft in die Höhe bog. Nachdem dieser Zustand einige Zeit gedauert hatte, wurde er nach und nach etwas ruhiger, und seine Lippen bebten nur noch in stillen Zuckungen, ohne einen Laut auszusprechen. Als er sich endlich mit Hilfe des Arztes mehr erholt hatte, bat er, ihn der Einsamkeit zu überlassen, weil er bei dem Strom von Gedanken, der ihn überwältige, zu jeder Unterredung für den Augenblick unfähig sey. Nach einiger Zeit hatte ein Thränenstrom seinem Herzen Luft gemacht, und an die Stelle der qualvollsten Todesangst war eine tiefe Wehmuth getreten. — „Sie wollen mir Trost und Muth bringen,“ sagte er bei meiner Zurückkunft, „und ich verhehle es nicht, ich bedarf ihrer. Lebendig steht noch das Bild eines Missethätters vor mir, den ich hinrichten sah. Ich sah den Stab über ihn brechen, ich sah den todtbleichen Menschen hinausführen im Sterbegewande, man glaubte einen Leichenzug zu sehen, aber statt einer Leiche war es ein Lebender, den sie hinausbegleiteten, und der mit jedem Schritte sich mehr seinem schrecklichen Ende näherte. Jetzt plötzlich bog sich der Weg, und er erblickte das Schaffot von der wartenden Menge umgeben, und mitten auf dem Schaffot ragte einsam gräßlich der Stuhl hervor, auf dem er seiner letzten Seufzer aushauchen sollte. Da sank der Unglückliche in die Knie, und sie rasteten ihn wieder auf und schleppten ihn weiter. Endlich war der letzte Schritt gethan; — sie waren an Ort und Stelle. Sein Sarg stand auch schon da. Man setzte ihn auf den Stuhl, und noch sah ich sein sterbendes Auge, als ihm der Scharfrichter mit einer ledernen Maske das Gesicht verband,

eine Todeskille herrschte, die Haare sträubten sich mir, tiefes inniges Mitleiden ergriff mich, ich wollte mich wegwenden, — da plötzlich geschah der furchtbare Schlag, und — was ich kaum zu sehen im Stande war, was mich beim bloßen Anblick schon mit Schauder erfüllte, ich gehe ihm selbst nun entgegen diesem furchtbaren Loos, auch mir wird der Stab gebrochen, auch mir winkt jener furchterliche Stuhl entgegen, mein Gesicht auch wird jene Ledermaske bedecken, die von dem letzten kalten Todesschweiß armer Sünder getränkt ist, die unter allen Menschen nur die Unglücklichsten tragen, die mit ewiger Nacht das sterbende Auge bedeckt, — ja auch über mein Haupt ist das Schwerdt gezückt! — Wenn ich sterben soll, warum denn so grausam mich tödten? warum die schrecklichen Sennen alle, die ein hundertfacher Tod, die mehr als Tod sind? Man gebe mir einen Giftbecher, ich will ihn leeren, bis auf den letzten Tropfen, nur keine Henker sollen sich mir nähern, nicht mit Stricken mich binden, nicht mit der kalten Scheere die Haare mir schneiden, damit das Schwerdt um so besser den Nacken durchzucke: — und kann nicht dennoch die unsichere Hand des Scharfrichters mein Haupt verfehlen, er mich langsam zu Tode martern! wohin ich blicke, stellen sich neue Schrecken mir dar, es ist mir als ob der Tod selbst mich faßte, und über einem furchtbaren schwindelnden Abgrund, in den das Auge mit Schauern nur blickt, Tageslang Vall mit mir spielte, bis er mich endlich nach tausendfach ausgestandener langsamen Todesqual höhnlächelnd fallen läßt, in den furchtbaren Todeschlund.

Ich suchte den Unglücklichen zu beruhigen, allein er war noch zu aufgereg, und sein Gemüth war zu erbittert, als daß meine Worte hätten Eingang bei ihm finden können, was aus den folgenden Äußerungen desselben hervorgehen wird.

(Beschluß folgt.)

Wie grausam, Dorilis, bestrafft du meinen Scherz!

Ich nahm dir einen Kuß: und du nimmst mir das Herz.

Du willst Leandern freyn?
Sieh, das ist klug! — Doch er
Verbeugt sich, und sagt Nein:
Sieh, das ist noch vielmehr.